

# Beilage zu Nr. 178 des Enzthälers.

Neuenbürg, Sonntag den 10. November 1889.

## Miszellen.

### Zum 10. November.

Luther, Scharnhorst und Schiller.  
(Nachdruck verboten.)

#### II.

Die Fähigkeit des Festhaltens an dem einmal begonnenen Werke treffen wir auch an bei jenem großen Deutschen, der gleichfalls an einem 10. November und zwar im Jahre 1758 zu Bordenau in Hannover geboren wurde: bei dem preussischen General Gerhard Joh. David von Scharnhorst — dessen Name genannt werden wird, so lange es Deutsche giebt. Scharnhorst's Energie und Willenskraft wuchs, je mehr sich unser Vaterland im Elend befand. In ruhigen Zeitverhältnissen wäre das große Talent vielleicht niemals zur Geltung gekommen, aber Scharnhorst war der geborene Reorganisator. Mächtig, einem Meteor gleich leuchtete seine Gabe auf, als ringsum Alles eingehüllt war in die Nacht trüber Zeiten.

Scharnhorst's Reorganisation war der Eckstein, an dem der Uebermut des kaiserlichen Usurpators zerschellen mußte. Es mag als bezeichnend gelten, daß Scharnhorst erst nach dem verächtlichen Frieden von Tilsit seine eigentliche Thätigkeit begann. Erst mußte Preußen auf die tiefste Stufe der politischen Existenz herabstinken, ehe ein Scharnhorst als Reformator auftreten konnte.

Erst dann sehen wir Scharnhorst als Direktor des allgemeinen Kriegsdepartements die Verwaltung des allgemeinen Kriegswesens in die Hand nehmen. War es durch den Tilsiter Frieden für Preußen nicht gestattet, sich ein größeres Heer zu halten, so hinderte das Scharnhorst nicht, durch stete Ausbildung von Rekruten und Entlassung ausgebildeter Mannschaften eine große waffentüchtige Reserve zu schaffen. Das System Scharnhorst's, des Vaters der Landwehr, hat sich glänzend bewährt, von dem Tage an, als der König von Preußen den berühmten „Aufzug an mein Volk“ erließ, bis auf den heutigen Tag.

Scharnhorst ist damit einer der glühendsten Kämpfer geworden, als es sich um Deutschlands Freiheit handelte.

Kurze Zeit vorher im Jahre 1805 hatte Deutschland durch den Tod seinen Lieblingsdichter, Friedrich von Schiller verloren, der ja auch nach Freiheit strebte und der nun nicht mehr Deutschlands Erhebung aus tiefster Schmach erleben sollte. Aber in seinen Werken hinterließ er uns ein teures Gut, welches künftige Generationen daran mahnen wird, wie ein Deutscher, der unter den drückendsten Verhältnissen schmachtete, sich die Freiheit des Genies bewahrte.

Wallfahrtet hin Ihr Deutschen, nach dem schönen Schwabenland, wo am 10. November 1759 in Marbach am Neckar der Dichterheros geboren wurde. Dann wird man Euch auch von dem Herzog Karl erzählen, der in seiner hohen Karls-

schule den Versuch machte, die Geister in die Zwangsjacke althergebrachter Disziplinen einzuschließen. Aber:

„Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei Und würd' er in Ketten geboren!“ rief einer der besten Karlschüler, Friedrich Schiller aus. Und er entran dem despotischen Herzog, um zu leben und zu streiten für eine freie Geisteskultur. Und diese drei Heroen, Luther, Scharnhorst und Schiller, welche zu verschiedenen Zeiten lebten, sie giengen alle dem einen Ziele zu, das Schiller mit den Worten bezeichnete:

„Die Kultur soll den Menschen in Freiheit setzen und ihm dazu behilflich sein, seinen ganzen Begriff zu erfüllen. Sie soll ihn also fähig machen, seinen Willen zu behaupten, denn der Mensch ist das Wesen, welches will.“

## Der Mord bei Marville.

Kriminal-Roman von Paul Labarrière.

Deutsch von Emil Neumann.

(Fortsetzung.)

Als der Instruktionsrichter dies erfuhr, jubelte er, denn nun mußte sich, nach seiner Meinung, ja Alles aufklären. Er ließ sofort den Gefangenen vorkühren, und redete diesen aus Versehen mit einem Horazischen Verse an, der dem Pantoffelmacher aber durchaus nicht imponierte, denn er blieb auch bei diesem Verhör, trotz der ihm vorgehaltenen Entdeckung, bei seiner gewöhnlichen Erwiderung:

„Ich weiß von nichts! . . . Meine Strafe habe ich abgeessen!“

„Nein, Gauliot, ich glaube Sie werden noch viel größere Strafe erleiden!“ sagte der Richter. „Bedenken Sie, daß ein offenes, reumütiges Bekenntnis Ihres Verbrechens den Gerichtshof vielleicht milder stimmen und ihre Strafe ermäßigen könnte. Aber dieses Bekenntnis müßten Sie sogleich ablegen. Morgen wäre es sicher schon zu spät, denn ich reiche noch heute die Akten an die Anklagekammer ein!“

„Ich weiß von nichts!“

„Ueberlegen Sie es Sich!“

„Ich weiß von nichts!“

„Ist das Ihr letztes Wort?“

Da der Angeeschuldigte hierauf nicht sogleichantwortete, so glaubte Herr Beulet, dessen hartnäckigen Sinn endlich erweicht zu haben und wollte ihm das Geständnis durch freundliches Zureden erleichtern. Nachdem er seine gutgemeinte Rede beendet hatte, blickte er erwartungsvoll auf Gauliot. Statt eines Geständnisses, machte dieser jedoch eine so gräßliche Aeußerung, daß der Untersuchungsrichter entsetzt zurückprallte.

„Gauliot“, rief er sodann, sich in seiner ganzen Würde aufrichtend, „Sie vergessen, mit wem Sie sprechen, und daß Sie hier unter der Anklage eines Kapital-Verbrechens stehen! Durch derartige Grobheiten beleidigen Sie nicht mich allein, sondern den ganzen Richterstand, und verschlimmern auf diese Weise nur Ihre Lage! . . . Gerichtsdienere führen Sie den Angeklagten fort!“

Wie wenig diese Strafpredigt gefruchtet hatte, bewies das höhnische Grinsen des Angeeschuldigten, als man ihn fortführte. Bernard, der diesem Verhör beiwohnte, sagte zu dem Untersuchungsrichter:

„Sie werden nichts aus ihm herausbringen. Er spielt den Zerrinnigen, und wiederholt deshalb immer dieselben Worte!“

„Bis auf sein letztes Wort!“ entgegnete der Richter.

„Ja, freilich! Dabei fiel er aus der Rolle!“ meinte der Agent.

Der Gerichtsschreiber, welcher an einem Seitentisch saß, und scheinbar emsig mit seinen Papieren beschäftigt war, konnte in diesem Augenblick ein stillvergnügtes Lächeln nicht unterdrücken.

Herr Beulet nahm nach einer kleinen Pause, während welcher er ans Fenster getreten war, wieder das Wort:

„Ich bemühte mich deshalb so sehr, ein Geständnis zu erwirken, um sagen zu können „Habemus confitentem reum!“ denn ohne dieses Geständnis ist unser Sieg sehr zweifelhaft, ungeachtet der angesammelten Beweismittel. Ueberdies steht dem Angeklagten unser fähigster Advokat als Verteidiger zur Seite. Herr Lauzière versteht es, die Geschworenen für seine Klienten günstig zu stimmen! . . .“

„In diesem Punkt bin ich nicht Ihrer Ansicht, Herr Instruktionsrichter!“ entgegnete Bernard. „Ich für mein Teil gäbe nicht einen Sou für Gauliot's Kopf, und wäre Herr Lauzière noch hundertmal geschickter, als er thatächlich ist!“

„Jupiter möge Sie erhören!“ rief Herr Beulet pathetisch, von seinen classischen Erinnerungen fortgerissen.

Ein Gerichtsdiener trat ein und flüsterte dem Richter einige Worte zu. Letzterer sprang in Folge dessen sogleich auf, ging eilig zur Thür, und indem er diese weit öffnete, sagte er in verbindlichem Tone:

„Ich bitte Sie einzutreten, mein Verehrtester! . . . Soeben dachte ich an Sie!“

Hektor Lauzière trat ein und verbeugte sich, indem er höflich erwiderte:

„Ich wäre untröstlich, wenn ich Ihre kostbare Zeit wichtigeren Amtsgeschäften entzöge!“

„Keineswegs!“ versicherte der Instruktionsrichter, und indem er den Advokaten durch eine Handbewegung zum Sitzen einlud, fuhr er fort: „Ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung. Womit kann ich dienen?“

Wer Hektor in seiner gegenwärtigen ruhigen, selbstbewußten Haltung sah, konnte nicht ahnen, was in seinem Innern vorging. Er wußte sich so vollständig zu beherrschen, daß man weder seinen Worten, noch seinem Benehmen irgend welche Erregung anmerkte. Er begann:

„Da, wie ich wohl annehmen darf, die Voruntersuchung gegen Gauliot beendet ist, so möchte ich mir von Ihnen die Erlaubnis zu einer Unterredung mit meinem Klienten erbitten.“

„Wenngleich die Voruntersuchung nicht gänzlich beendet ist, so will ich Ihnen

Oberpeltsack fehlten am  
Schüler, mehr als die  
mstag auf Sonntag  
er Gemeinde 3 Kinder.

r r e i c h.

Dr. Graf Herbert Bis-  
Corr. de l'Est meldet,  
dapest erwartet, wo er  
in besonderer Audienz  
im demselben im Auf-  
Kaisers über den Be-  
Sultan und über die  
Bericht zu erstatten.  
Grafen Kalnoßy wird  
daß derselbe ebenfalls  
Herbert Bismarck vor  
ach Berlin zusammen-  
(S. W.)

## Sonderbaren Milch- in Nr. 175:

gießt das Drei-Liter-  
schüttet diese in das  
; darauf füllt er das  
hmal und gießt es  
t-Litermaß; in diesem  
6 Liter Milch. Diese  
Milchmann in das Ge-  
faßt. Da aber nur 5  
äh hineingehen, bleibt  
ch in dem Acht-Liter-  
er noch ein angefülltes  
das Acht-Litermaß und  
Kunde 4 Liter Milch,  
Besser ist die Milch bei  
gießen allerdings nicht

at folgende Auflösung der  
ndet:

genau 4 Liter zu geben.  
3 Drei-Litermaß, leert es  
Litermaß, füllt das Drei-  
füllt das Fünf-Litermaß  
Liter in dem Drei-Litermaß  
die 5 Liter in das Ach-  
Liter in dem Drei-Litermaß  
Litermaß, füllt das Drei-  
nd leert es zu dem 1 Liter  
3, worauf er dann genau

enbürg, 9. Novbr.

20 pro 1/2 Kilo.

1 St. 7 s.

50 Kilo.

o Hundert.

der Weihnachtszeit eig-

## Enzthäler

breitung von Anzeigen  
efahrungsgemäß finden  
icht alltäglich erscheinen-  
achtung als in Blättern,  
ch durch neue verdrängt  
er Masse verschwinden.  
für wirksamen Erfolg  
immer auf die Quantität  
in geeigneten Leserkreis  
die geehrten Inserenten,  
der Veröffentlichungen  
überzeugen und des  
reundlich zu gedenken.

erlag des Enzthälers.

er Beilage.



dennoch die erforderliche Verfügung ausfertigen lassen.

„Wird die Sache bei der nächsten Session vorkommen?“

„Ja, voraussichtlich! Wenn Sie, als Verteidiger, nicht etwa einen Einwand machen.“

„Im Gegenteil, es ist mein lebhaftester Wunsch, daß die Angelegenheit sobald als möglich zur Entscheidung kommt!“

„Da sieht man, welcher Ruhmesdurst Sie erfüllt!“ sagte der Richter, und fügte dann hinzu:

„Macte animo generose puer!“

Hektor erhob sich lächelnd, dankte für die gütige Erfüllung seiner Bitte und wandte sich zum Gehen. Der Instruktionsrichter begleitete ihn bis zur Thür, dort gab er ihm die Hand und sagte mit eigentümlicher Betonung:

„Wissen Sie wohl, daß bei Beginn der Untersuchung mein Verdacht auf einen ganz Anderen gerichtet war?“

Hektor bebte innerlich, denn er fragte sich, ob der Richter etwa gar die Wahrheit erraten habe? Scheinbar gleichgültig sagte er jedoch:

„Auf wen denn?“

Mit einer geheimnisvollen Geberde auf den Gerichtsschreiber deutend, der eben, weil er sich unbeobachtet glaubte, herzhast gähnte, erwiderte Herr Beulette:

„Auf Herrn Magnolet . . . weil der Unglückliche linkschändig ist!“

Dann brach er in ein schallendes Gelächter aus, in welches Hektor aus Gefälligkeit mit einstimmt, während er, sich nochmals verbeugend, durch die Thür verschwand.

Gauliot bewahrte auch seinem Advokaten gegenüber dieselbe starrsinnige Gleichgültigkeit, die er während der ganzen Voruntersuchung zur Schau trug. Als er von einem Aufseher zur ersten Unterredung ins Sprechzimmer des Gefängnisses geführt worden war, setzte er sich rittlings auf die Bank, welche nebst einem rohgezimmerten Tisch und einem Stuhl, dessen Sitz aus Stroh geflochten war, das ganze Gerät jenes Zimmers ausmachte. Das Kinn auf die Faust gestützt, sah er unverwandt nach einer Ecke des Gemaches, als kümmerle ihn die Anwesenheit des Advokaten gar nichts. Der seit seiner Verhaftung ungehindert gewachsene, rötliche, struppige Bart gab seinem Gesicht einen geradezu widerlichen Ausdruck.

Das war in der That eine echte Verbrecher-Physiognomie, die den Stempel des Lasters an der Stirne trug. In früheren Zeiten, als die Gerichte, in Ermangelung überzeugender Beweise, einen Angeklagten häufig auf Vermutungen hin verurteilten, würde man diesen Menschen schon wegen seiner Erscheinung verurteilt haben. Hektor konnte sich, ungeachtet seiner Gewißheit, daß Gauliot unschuldig sei, bei dessen Anblick eines gewissen Schauders nicht erwehren.

Er unterdrückte dieses Gefühl jedoch mit Gewalt. Was lag an dem widerwärtigen Aussehen dieses Menschen, ja selbst an der Rohheit seines Charakters und an seiner moralischen Unwürdigkeit? Hier handelte es sich darum, daß er un-

schuldiger Weise die Folgen eines Vergehens tragen sollte, das ein Anderer, das er selbst, der Advokat des Beschuldigten, begangen hatte!

Dafür schuldete er dem Unglücklichen nicht nur seine volle Teilnahme und seine moralische Beihilfe, sondern auch jede anderweitig mögliche Entschädigung. Selbst nachdem es ihm gelungen sein würde, Gauliots Freisprechung zu erwirken, blieb Hektor Demjenigen noch immer zu unendlichem Dank verpflichtet, der in Folge eines obrigkeitlichen Irrtums unbewußt den eigentlich Schuldigen rettete und zugleich die Ehre der Gräfin von Bidione von den Verläumdungen der bösen Welt schützte!

Nachdem der Gefangene verschiedene an ihn gerichtete Fragen gänzlich unbeantwortet gelassen, versuchte der Advokat ihn dadurch zum Reden zu bringen, daß er zu ihm von seiner Tochter sprach. Er erzählte, wie die kleine Simione es angefangen, ihrem Vater einen Verteidiger zu verschaffen. Aber schon nach den ersten Worten fuhr Gauliot zornig auf:

„Dieses Geschöpf ist meine Tochter! Ich kann sie nicht mehr als solche betrachten, . . . denn durch ihre Schuld bin ich ungerechter Weise eingesperrt worden! Sie ist eine Heuchlerin, eine Scheinheilige, die niemals widerspricht, aber hinter dem Rücken ihre Ränke schmiedet. Das ganze Ebenbild ihrer Mutter, . . . von meinem Blut hat sie gar nichts! Wenn sie mir jemals wieder unter die Hände kommt, soll sie ihren Lohn schon kriegen! Und wenn man mich dann einsperrt, so weiß ich doch wenigstens warum!“

Hektor versuchte vergeblich den Wütenden zu beruhigen; sein Zureden veranlaßte diesen im Gegenteil zu immer lauterem Drohungen, so daß schließlich der Gefangenwärter herbeieilte. Man führte den Angeklagten in seine Zelle zurück, und der Advokat entfernte sich, sehr entmutigt durch den Verlauf, den diese Angelegenheit nahm.

Die nachfolgenden Unterredungen waren weniger stürmisch als jene erste. Allmählig beruhigte sich Gauliot; sein anfängliches Mißtrauen gegen den Advokaten nahm in demselben Maße ab, wie des Letzteren Teilnahme wuchs. Eines Tages ließ er sich sogar zu einigen Aeußerungen herbei über das gegen ihn eingeleitete Verfahren.

„Der Teufel soll mich holen, wenn ich weiß, was man eigentlich von mir will!“ sagte er. „Den Grafen von Bidione habe ich im Leben nicht gesehen, ich kenne nicht einmal seinen Namen! Das Ganze ist nichts als eine boshafte Erfindung, um einen armen Kerl, wie ich bin, in's Verderben zu stürzen. Aus Aerger darüber, daß Framin ihnen entwischte, haben sie mich gepackt, weil sie einen Sündenbock brauchten, und ich keinen Menschen mehr habe, der mich beschützt. — An einem Mann wie Sie, Herr Lauzière, hätte man sich gewiß nicht vergriffen! Es ist wahr, ich habe Framin, einen guten Freund aus meiner Gefängniszeit, bei mir in Val-aux-Rouffes versteckt gehalten, und nachher bis an die belgische Grenze gebracht, weil man doch einen Kameraden in der Not

nicht verlassen kann. Wir stiegen über die Mauer des Schlossparks von Brosseles, um den Waldweg zu vermeiden, wo man uns hätte begegnen können. Daher auch die Fußspuren, welche jener Polizeispion entdeckte. Aber ich frage Sie, ist das Alles so viel Aufhebens wert?“

Hektor unterließ es, ihn noch weiter auszufragen, wie er es wohl einem andern Angeklagten gegenüber gethan haben würde; er bedurfte ja keines Beweises, daß Gauliot an dem Verbrechen, dessen man ihn anklagte, unschuldig sei. Er sprach ihm vielmehr Mut ein, und that auch sein Möglichstes, um dem Gefangenen die Haft erträglicher zu machen.

Gauliot nahm alle ihm erwiesene Vergünstigungen mit mürrischem Gleichmut hin, als ob sich das so gehörte. Er war froh, daß der Instruktionsrichter ihn nicht mehr mit Verhören belästigte, und brachte die Zeit in sorgloser Ruhe zu, eine Pfeife nach der andern rauchend.

Inzwischen kamen die Prozeß-Akten von der Anklagelammer zurück, und die Gerichtsverhandlung wurde auf den 6. November angeetzt.

Als Hektor den Angeklagten davon in Kenntnis setzte, rief dieser:

„Beim Satan! es ist auch hohe Zeit! In dieser verdammten Zelle kommt man vor lauter Langweile um! . . . Also noch zwei Wochen, sagen Sie . . .?“

„Ja, Gauliot! . . . Verlieren Sie die Hoffnung nicht; in zwei Wochen sind Sie frei!“

Diese Versicherung war nicht nur eine jener üblichen Tröstungen, wie die Verteidiger sie ihren Klienten zu spenden pflegen, vielmehr war Hektor entschlossen, für den Fall, daß die Geschworenen trotz alledem ein „Schuldig“ über Gauliot aussprechen sollten, den Brief, welchen er seiner Zeit an den Procurator der Republik geschrieben und der sich noch immer im Schubkasten seines Schreibtisches befand, unverzüglich abzusenden, um sich selbst als schuldig zu erklären.

„Oh, wissen Sie,“ erwiderte Gauliot auf die tröstenden Worte seines Advokaten, „wenn man mich für schuldig erklärt und den Kopf abschlägt, so ist mir das auch recht! Das Leben hat gar keinen Wert für mich!“

„So dürfen Sie nicht sprechen, Gauliot! Sie stehen ja nicht allein in der Welt!“

„Wenn Sie damit auf meine entartete Tochter anspielen, so sage ich Ihnen: die wird sich schon selbst forthelfen! Bin ich doch sicher, daß wenn man mich um einen Kopf kürzer macht, Sie selbst, Herr Lauzière, das Mädchen nicht im Stiche lassen werden!“

„Gewiß nicht! Das Kind hat meine Teilnahme in hohem Maße erregt, und ich kann die üble Meinung, welche Sie von ihr haben durchaus nicht billigen!“

„Aha, ich merke schon, die Dirne hat Sie bethört! Nun ja, Sie ist nicht allzu häßlich! . . . Allerdings ein bißchen hager und dürrig, aber das ist Geschmacksache!“

(Fortsetzung folgt.)

